

DES AULUS HIRTIUS
ACHTES BUCH

VORREDE

Gedrängt durch deine beständigen Aufforderungen, mein Balbus, habe ich, da anscheinend meine tägliche Weigerung nicht eine Entschuldigung für die Schwierigkeit, sondern offenbar nur eine Ablehnung aus Trägheit darstellte, das sehr schwierige Werk übernommen. Die Aufzeichnungen unseres Caesar über seine Taten in Gallien habe ich, da seine früheren und späteren Schriften nicht aneinanderpassen, fortgesetzt und das Letzte, noch Unvollendete von den Ereignissen zu Alexandria an zum Ende geführt, zwar nicht der Auseinandersetzungen unter den (römischen) Bürgern, das wir niemals erleben, sondern von Caesars Leben. Ach, daß doch die, welche diese Bücher lesen, wissen möchten, wie widerwillig ich ihre Abfassung übernommen habe, damit ich um so eher von dem Vorwurf der Torheit und Selbstüberhebung verschont bleibe, der ich mich mitten in Caesars Schriften hineingesetzt habe. Es ist nämlich allgemein bekannt, daß nichts von anderen Geschichtsschreibern so mühevoll vollendet wurde, das die Eleganz dieser Aufzeichnungen nicht in den Schatten stellte. Sie sind veröffentlicht worden, damit den Geschichtsschreibern die Kenntnis von so großen Taten nicht fehle, und von allen werden sie mit voller Überlegung so sehr anerkannt, daß den Geschichtsschreibern die Möglichkeit, sich an der Darstellung der Ereignisse (im Sinne der künstlerischen) Geschichtsschreibung zu versuchen, vorweggenommen und nicht angeboten zu sein scheint. Dennoch ist dafür unsere Bewunderung größer als die anderer; sie nämlich

wissen, wie gut und sprachrichtig, wir aber auch, wie leicht und schnell er sie vollendet hat. Caesar besaß Befähigung zum Schreiben und höchste Eleganz des Stils; vor allem aber verfügte er über die beste Kenntnis zur Darlegung seiner Pläne. Mir war es nicht einmal beschieden, am alexandrinischen und afrikanischen Krieg teilzunehmen. Nun sind uns zwar diese Kriege zum Teil aus Gesprächen mit Caesar bekannt, aber wir hören die Dinge doch anders, wenn sie uns ob ihrer Neuheit oder durch ihr staunenerregendes Wesen tief beeindruckten, anders, wenn wir als zuverlässige Zeugen über sie sprechen müssen. Doch das ist unstreitig: Bis ich alle möglichen Entschuldigungsgründe hervorgesucht habe, um nicht mit Caesar verglichen zu werden, lade ich allein schon darin den Vorwurf der Selbstüberhebung auf mich, daß ich den Anschein erwecke, es könnte ein Leser mich mit voller Überzeugung mit Caesar vergleichen. Lebe wohl!

1. Nach der völligen Besiegung von ganz Gallien wollte Caesar, da er seit dem vorigen Sommer keinen Augenblick den Krieg unterbrochen hatte, daß sich die Soldaten in den Winterquartieren ruhig von so großen Strapazen erholen sollten; da erhielt er die Nachricht, daß mehrere Stämme gleichzeitig auf die Erneuerung des Krieges sännen und eine Verschwörung anzettelten. Als wahrscheinlicher Grund wurde angegeben, daß alle Gallier aus Erfahrung wüßten, daß man auf der einen Seite mit keiner an einem Ort vereinigten Truppenmacht den Römern Widerstand leisten könne, daß aber anderseits das Heer des römischen Volkes, wenn mehrere Stämme zu derselben Zeit an mehreren Stellen zugleich den Krieg beginnen würden, nicht hinreichend Hilfsmittel, Zeit und Truppen zur Verfügung haben werde, um alle Kriege gleichzeitig zu führen. Aber kein Stamm dürfe über etwaiges Unglück murren, das ihn treffen könnte, wenn sich die übrigen Stämme durch solchen Verzug freizumachen imstande seien.

2. Damit diese Meinung der Gallier sich nicht vertiefe, über-

gab Caesar dem Quaestor Marcus Antonius den Befehl über sein Winterlager. Er selbst begab sich, begleitet von einer Reitereskorte, am 31. Dezember von Bibracte aus zur dreizehnten Legion, die er nicht weit von den Haeduern im Biturigenland die Winterquartiere hatte beziehen lassen, und hieß die in der Nähe liegende elfte Legion sich ihr anschließen. Unter Zurücklassung von je zwei Kohorten zum Schutz des Trosses zog er mit dem übrigen Heer in das sehr reiche Biturigenland, dessen Bewohner, da sie ein weites Gebiet und etliche Städte haben, durch das Winterlager der einen Legion an den Kriegsrüstungen und an der Verschwörung nicht hatten gehindert werden können.

3. Durch Caesars plötzliche Ankunft kam es – und bei völlig unvorbereiteter und zerstreut wohnender Bevölkerung mußte es so kommen –, daß die Landleute, die ohne jede Furcht auf ihren Feldern tätig waren, von der Reiterei überrascht wurden, ehe sie sich in die Städte flüchten konnten. Denn auch das sonst übliche Zeichen eines feindlichen Einfalls, die brennenden Gebäude, gab es nicht infolge eines Verbots, das Caesar erlassen hatte; denn er wollte keinen Mangel an Grünfutter und Getreide leiden, wenn er die Absicht hatte, weiter vorzurücken; auch sollten die Feinde durch die Feuersbrünste nicht aufgeschreckt werden. Nach Gefangennahme von vielen tausend Menschen waren die verstörten Biturigen, die sich gleich bei der Ankunft Caesars hatten davonmachen können, in die Nachbarstaaten geflüchtet, teils auf ihre persönlichen Beziehungen, teils auf das Gemeinsame ihres Planens vertrauend. Aber vergeblich: Caesar eilte überall in Eilmärschen zur Abwehr herbei und ließ keinem Stamm die Zeit, eher an die Sicherheit der anderen zu denken als an die eigene. Durch diese Schnelligkeit hielt er die treu ergebenen Bundesgenossen weiter im Gehorsam; die Säumigen aber zwang er durch Schrecken zur Annahme von Friedensbedingungen. Angesichts dieser Sachlage handelten die Biturigen ebenso, als sie sahen, daß ihnen durch Caesars Milde die Möglichkeit der Rückkehr in ein Freundschaftsbünd-

nis mit ihm offen stand und daß die Nachbarstaaten ungestraft Geiseln gestellt hatten und in seinen Schutz wieder aufgenommen waren.

4. Für die großen Anstrengungen und die Ausdauer, mit der die Soldaten sich im tiefsten Winter bei sehr schwierigen Wegeverhältnissen und unerträglicher Kälte dem Kriegshandwerk aufs eifrigste gewidmet hatten, versprach ihnen Caesar je 200 Sesterzen und den Centurionen so viel tausend Sesterzen als Beute. Nachdem er die Legionen in die Winterquartiere zurückgeschickt hatte, begab er sich selbst am vierzigsten Tag nach Bibracte zurück. Als er dort Recht sprach, schickten die Biturigen Gesandte an ihn mit der Bitte um Hilfe gegen die Carnuten. Sie beklagten sich, daß jene ihnen den Krieg erklärt hätten. Auf die Kunde hiervon ließ Caesar nach einem Aufenthalt im Winterlager von nicht mehr als 18 Tagen die vierzehnte und sechste Legion aus den Lagern am Arar ausrücken; wie im vorigen Buch erwähnt, hatte er sie dorthin geschickt, damit sie (den Legionen) die Verpflegung richtig zuleiteten. So brach er mit zwei Legionen zur Verfolgung der Carnuten auf.

5. Als die Nachricht von dem Anmarsch unseres Heeres zu den Feinden drang, ließen die Carnuten, belehrt durch das Unglück der anderen Stämme, ihre Dörfer und Städte, in denen sie, um den Winter ertragen zu können, notdürftig und schnell errichtete kleine Häuser bewohnten – kürzlich erst hatten sie, völlig besiegt, mehrere ihrer Städte aufgeben müssen –, im Stich und flüchteten nach allen Richtungen. Da Caesar nicht wollte, daß die Soldaten den gerade in dieser Jahreszeit ausbrechenden heftigen Stürmen ausgesetzt waren, schlug er in Cenabum, einer Stadt der Carnuten, sein Lager auf und drängte die Soldaten teils in den (verlassenen) Häusern der Gallier zusammen, teils in Strohhütten, die an die Wände jener Häuser angebaut waren; das dazu erforderliche Stroh hatte man schnell beschafft. Dennoch schickte er Reiter und Hilfstruppen zu Fuß überall dorthin, wohin, wie es hieß, die Feinde sich geflüchtet hatten. Und nicht vergeblich; denn meistens kehrten die Soldaten mit

großer Beute zurück. Mitgenommen durch die ungünstige winterliche Jahreszeit und die mit den Gefahren verbundenen Schrecken – denn sie hatten, aus ihren Häusern vertrieben, nicht den Mut gefunden, an einer Stelle länger zu verweilen, und waren durch die Wälder vor den furchtbar rauhen Stürmen nicht geschützt –, flohen die Carnuten in einzelnen Gruppen auseinander und zerstreuten sich unter Einbuße eines großen Teils ihres Eigentums in die benachbarten Stämme.

6. Da Caesar sich begnügte, die zusammenkommenden Scharen auseinanderzutreiben, damit kein neuer Krieg entstehe, und da er ziemlich genau wußte, soweit dies im Bereich menschlicher Berechnung liegt, daß vor dem Sommer kein allgemeiner Krieg ausbrechen werde, ließ er die beiden Legionen, die er bei sich hatte, wegen der ganz ungünstigen Jahreszeit unter Gaius Trebonius das Winterlager in Cenabum beziehen. Er selbst wurde unterdessen durch zahlreiche Gesandtschaften der Remer davon unterrichtet, daß die Bellovacer, die alle Gallier und Belger an Kriegsrühm übertrafen, sowie ihre Nachbarn unter Anführung des Bellovacers Correus und des Atrebatens Commius Truppen ausrüsteten und an einem Punkt zusammenzögen, denn sie wollten mit der ganzen Masse einen Einfall in das Land der Suessionen machen, die (politisch) den Remern angeschlossen waren; und da Caesar urteilte, es verlange nicht nur seine Ehre, sondern auch seine Sicherheit, daß die um den Staat immer sehr verdienten Bundesgenossen keine Niederlage erlitten, rief er abermals die elfte Legion aus dem Winterlager. An Gaius Fabius aber schickte er ein Schreiben, er solle seine beiden Legionen ins Gebiet der Suessionen führen; auch eine der beiden Legionen des Titus Labienus zog er zur Unterstützung heran. So belastete er, wie es die Verteilung der Winterlager und die Kriegsführung erforderten, die Legionen abwechselnd mit den Beschwerden des Krieges, während er selbst unaufhörlich tätig war.

7. Mit den so vereinigten Streitkräften zog er gegen die Bellovacer, schlug in ihrem Land sein Lager auf und entsandte

überallhin Reiterschwadronen; diese sollten einige Leute aufgreifen, von denen er die feindlichen Pläne erfahren könne. Die Reiter führten den Auftrag aus und meldeten zurück, in den Gebäuden habe man nur wenige gefunden und diese seien nicht zurückgeblieben, um die Felder zu bestellen – denn alles sei sorgfältig geräumt worden –, sondern man habe sie zurückgeschickt, damit sie Kundschafterdienste leisteten. Als Caesar die Gefangenen fragte, wo das Hauptheer der Bellovacer stehe und was ihr Kriegsplan sei, erfuhr er, daß alle waffenfähigen Bellovacer sich an einem Punkt eingefunden hätten, ebenso die Ambianer, Aulercer, Caleter, Veliocassen und Atrebatens; in einem Wald habe man sich einen ganz von Sümpfen umgebenen Berg als Lagerplatz ausgesucht und alles Gepäck in die entfernteren Waldungen geschafft. Mehrere Fürsten stünden hinter dem Krieg, die Menge aber gehorche vor allem dem Correus, weil sie gesehen habe, daß ihm der Name des römischen Volkes am meisten verhaßt sei. Vor wenigen Tagen habe der Atrebatens Commius das Lager verlassen, um Hilfstruppen heranzuführen von den Germanen, die in der nächsten Nachbarschaft wohnten und deren Menschenmenge unbegrenzt sei. Die Bellovacer hätten aber im Einverständnis mit allen Fürsten, getrieben durch das leidenschaftliche Verlangen des Volkes, beschlossen, den Römern im Kampf entgegenzutreten, wenn, wie es hieß, Caesar mit drei Legionen anrücken würde; denn sie wollten nicht hernach gezwungen sein, mit dem ganzen Heer unter wesentlich schlechteren und härteren Bedingungen die Entscheidungsschlacht zu kämpfen; wenn er aber noch größere Truppenmassen heranzuföhre, blieben sie an ihrem ausgesuchten Lagerplatz, doch würden sie den Römern dann das Futterholen wehren – das Grünfutter sei in dieser Jahreszeit spärlich und müsse an den verschiedensten Punkten aufgebracht werden. Auch an der Beschaffung des Getreides und der sonstigen Zufuhr würden sie die Römer aus dem Hinterhalt hindern.

8. Diese Aussagen stimmten bei mehreren überein. Da Caesar urteilte, die ins Auge gefaßten Maßnahmen seien sehr klug

und von barbarischer Unbesonnenheit weit entfernt, sagte er sich, er müsse mit allen Mitteln darauf hinarbeiten, daß sich die Feinde, welche die geringe Stärke seiner Truppen verachteten, um so schneller zu offenem Kampf stellten. Denn außerordentlich tapfer waren seine alten Legionen, die siebte, achte und neunte; über sehr hoffnungsvolle, auserlesene junge Leute verfügte die elfte Legion, aber sie hatte, obgleich schon im achten Dienstjahr, sich noch nicht im Vergleich zu den übrigen Legionen denselben Ruf altbewährter Tapferkeit erworben. Daher schilderte er auf einer Versammlung alles, was er erfahren hatte, und ermutigte die Soldaten. Um zu versuchen, ob er zufällig die Feinde mit den drei Legionen zum Kampf locken könne, hatte er die Ordnung des Heereszuges so festgesetzt, daß die siebte, achte und neunte Legion vor dem ganzen Gepäck marschierten, dann der ganze Zug des Gepäcks folgte, der aber nur klein war, wie gewöhnlich auf Streifzügen, und die elfte Legion den Zug schloß, damit den Feinden nicht der Anblick einer größeren Zahl werde, als sie selbst gefordert hätten. Nachdem er so die Marschkolonne fast wie die Gefechtsmarschformation aufgestellt hatte, rückte er mit dem Heer über alles Erwarten schnell in die Nähe der Feinde.

9. Als die Gallier plötzlich sahen, daß die Legionen wie in Schlachtordnung aufgestellt festen Tritts heranrückten, stellten sie – Caesar waren alle ihre hoffnungsvollen Pläne hinterbracht worden –, entweder geschreckt durch die Gefahr eines nahen Gefechts oder überrascht durch den plötzlichen Anmarsch oder schließlich in Erwartung unserer Absichten, ihre Truppen vor dem Lager auf, zogen aber nicht von dem Hügel ab. Zwar hatte Caesar schlagen wollen; aber aus Verwunderung über die so große feindliche Truppenstärke errichtete er auf der andern Seite eines Tales, das sich mehr nach der Tiefe senkte als in die Breite erstreckte, sein Lager genau dem Lager der Feinde gegenüber. Er ließ es mit einem Wall von 12 Fuß Höhe befestigen, baute eine Brustwehr im Verhältnis zur Höhe des Walles daran und zog zwei tiefe Gräben von je 15 Fuß Breite

davor mit senkrechten Seitenwänden; auch ließ er zahlreiche Türme von drei Stockwerk Höhe errichten und verband diese durch hinübergelegte, mit Brettern belegte Brücken, deren Vorderseiten durch Brustwehren aus Weidenruten geschützt waren. Auf diese Weise wurde das Lager gegen die Feinde durch den zweifachen Graben und eine zweifache Reihe Streiter verteidigt; die eine schleuderte von den Brücken, je geschützter sie selbst durch deren Höhe war, ihre Geschosse um so kühner und weiter, die andere, die näher dem Feind auf dem Wall selbst aufgestellt war, wurde durch die Brücke vor den einschlagenden Geschossen gedeckt. An den Toren ließ er Torflügel und höhere Türme anbringen.

10. Die Absicht, die Caesar mit der Anlage dieser Verschanzung verfolgte, war eine doppelte. Auf der einen Seite hoffte er, die Größe des Werkes und seine vorgetäuschte Furcht würden das Selbstvertrauen der Barbaren heben, andererseits sah er, daß das Lager, wenn man wegen des Futterholens weiter ausrücken müsse, auch durch eine nur kleine Truppenabteilung und die Verschanzung selbst verteidigt werden könne. Inzwischen fanden häufig Gefechte statt; aber beiderseits konnten immer nur wenige vorstürmen, denn zwischen beiden Lagern befand sich ein Sumpf. Unsere gallischen und germanischen Hilfstruppen überschritten ihn trotzdem einige Male und verfolgten die Feinde recht hitzig, oder aber die Feinde warfen umgekehrt die Unsrigen etwas zurück, wenn sie den Sumpf überschritten hatten. Es kam aber bei dem täglichen Futterholen so – und das war vorauszusehen –, daß die Futterholer, wenn sie in den einzeln und zerstreut liegenden Gehöften das Grünfutter zusammensuchten, allein an unwegsamen Stellen umzingelt wurden. Dies blähte, obgleich es uns nur einen unbedeutenden Verlust an Zugtieren und Sklaven eintrug, doch den törichten Dünkel der Barbaren auf, um so mehr, als Commius, der, wie erwähnt, aufgebrochen war, um germanische Hilfstruppen heranzuführen, mit den Reitern bereits eingetroffen war. Obgleich deren Zahl nicht mehr als 500 betrug, wurden doch

die Feinde durch die Ankunft der Germanen sehr übermütig gemacht.

11. Als Caesar sah, daß der Feind sich einige Tage lang in seinem durch den Sumpf und die natürliche Beschaffenheit des Platzes wohl geschützten Lager hielt und daß dies Lager nur in mörderischem Kampf bestürmt werden könne, die Einschließung des Platzes aber durch Befestigungen ein größeres Heer erfordere, schickte er den Befehl an Trebonius, möglichst schnell die dreizehnte Legion, die unter dem Legaten Sextius bei den Biturigen überwinterte, zu übernehmen und sodann mit drei Legionen in Eilmärschen zu ihm zu stoßen; er selbst schickte wechselweise die Reiter der Remer, der Lingonen und der übrigen Stämme, aus denen er eine große Anzahl aufgeboden hatte, als Deckungsmannschaft für die Futterholer aus, damit sie diese vor den plötzlichen feindlichen Überfällen schützten.

12. Die Überfälle ereigneten sich täglich, und da infolge der Gewöhnung die Umsicht bereits nachließ, was meistens eintritt, wenn irgend etwas längere Zeit hindurch geschieht, suchten die Bellovacer eine Schar Fußsoldaten aus und legten sie, als sie von den täglichen Posten unserer Reiter Kunde erhalten hatten, an bewaldeten Stellen in einen Hinterhalt; am folgenden Tag schickten sie auch Reiter dorthin, damit sie zuerst unsere Soldaten in den Hinterhalt locken und dann die Umstellten angreifen sollten. Das Unglückslos traf die Remer, denen an jenem Tag der Dienst zugefallen war. Denn sie wurden, als sie plötzlich die Reiter der Feinde zu Gesicht bekamen, deren kleine Zahl – die Remer waren ihnen überlegen – verachteten und ihnen zu hitzig nachsetzten, auf allen Seiten von Fußsoldaten umzingelt. Dies brachte sie schneller in Verwirrung, als es sonst die Gewohnheit in Reitertreffen mit sich bringt, und nach Verlust des Vertiscus, des Fürsten ihres Stammes und ihres Befehlshabers, zogen sie sich zurück; zwar war jener so bejahrt, daß er kaum noch reiten konnte, aber nach gallischer Sitte hatte er bei der Übernahme des Kommandos weder sein hohes Alter als Entschuldigung vorgebracht noch

geduldet, daß irgendein Kampf ohne ihn stattfand. Durch dieses für die Feinde günstige Treffen, in dem sogar der Befehlshaber der Remer gefallen war, wurden sie zu noch größerer Selbstüberhebung verleitet; unsere Soldaten aber belehrte die Niederlage über die Notwendigkeit, die Gegend zuvor zu erkunden, die Posten sorgfältiger zu verteilen und den weichen Feind mit größter Mäßigung zu verfolgen.

13. Inzwischen dauerten die täglichen Kämpfe unter den Augen beider Lager ohne Unterbrechung an. Sie fanden immer noch an den passierbaren Stellen des Sumpfes statt. Bei einem dieser Kämpfe hatten alle Germanen, die Caesar über den Rhein hatte kommen lassen, damit sie zwischen den Pferden kämpften, recht entschlossen den Sumpf überschritten und nach Niedermetzelung der wenigen noch Widerstand wagenden Feinde hartnäckig die übrige Menge verfolgt. Darob gerieten nicht nur diejenigen von den Galliern, die im Handgemenge überrannt und aus der Ferne verwundet waren, in größte Verwirrung, sondern auch ihre gewöhnlich weiter hinten stehenden Reservetruppen; sie flüchteten schmachvoll und machten mit ihrer Flucht nicht eher ein Ende, als bis sie sich unter Verlust etlicher Anhöfen in ihr Lager zurückgezogen hatten; einige flüchteten aus Scham sogar noch weiter. Durch diesen Mißerfolg gerieten alle feindlichen Truppen so in Verwirrung, daß man kaum unterscheiden konnte, ob sie bei einem unerheblichen Erfolg übermütiger oder durch einen an sich glimpflichen Unfall furchtsamer waren.

14. Als die Bellovacer einige Tage in diesem Lager zugebracht hatten, erfuhren ihre Führer, daß die Legionen unter dem Legaten Gaius Trebonius herangerückt seien; da sie daraufhin so etwas wie eine zweite Belagerung von Alesia fürchteten, entließen sie bei Nacht alle, die durch ihr Alter und ihre Kräfte minderwertig oder kampfunfähig waren, und mit ihnen allen übrigen Tröß. Während sie den bestürzten und unordentlichen Zug entwirrten – denn eine große Anzahl Karren pflegt den Galliern auch dann zu folgen, wenn sie in feld-

marschmäßigem Zustand sind –, stellten sie, überrascht vom Anbruch des Tages, bewaffnete Truppenabteilungen vor ihrem Lager auf, damit die Römer mit der Verfolgung nicht eher beginnen könnten, als bis der Zug ihres Gepäcks weit genug entfernt sei. Aber Caesar hielt es nicht für richtig, bei einer derartig starken Steigung des Hügels die Feinde, die ihre Stellung zu halten entschlossen waren, mit den Legionen anzugreifen; anderseits mußten die Legionen soweit vorrücken, daß die Barbaren bei dem Vordringen der Soldaten von dieser Stelle gefahrlos nicht abziehen konnten. Da er sah, daß sein Lager von dem der Feinde durch jenen unwegsamen Sumpf getrennt war, der das Übersetzen erschwerte und die Schnelligkeit der Verfolgung hemmte, und daß der Bergrücken, der jenseits des Sumpfes sich bis beinahe an das feindliche Lager hinzog, von diesem nur durch ein kleines Tal getrennt sei, ließ er den Sumpf durch einen Bohlendamm decken und führte die Legionen hinüber. Schnell und glücklich gelangte er auf die Hochfläche des Bergrückens, die durch das abschüssige Gelände auf zwei Seiten gesichert war. Von dort rückte er rasch mit den Legionen in Gefechtsformation bis an den Rand des Bergrückens vor und stellte sie dort in Schlachtordnung auf, von wo die Kriegsmaschinen in die keilförmigen Kolonnen der Feinde Geschosse schleudern konnten.

15. Da die Barbaren im Vertrauen auf das Gelände zum Kampf entschlossen waren, verblieben sie in Schlachtaufstellung für den Fall, daß die Römer versuchen sollten, von unten gegen den Hügel vorzurücken; auch wollten sie ihre Truppen nicht nach und nach in einzelnen Abteilungen abziehen lassen, damit sie nicht einzeln in Verwirrung gerieten. Als Caesar ihre Beharrlichkeit bemerkte, stellte er dort 20 Kohorten in Schlachtordnung auf und ließ ein Lager abstecken, das er zu befestigen befahl. Nachdem die Schanzarbeit vollendet war, wies er den zur Schlacht geordneten Legionen ihren Platz vor dem Wall an; die Reiter verteilte er mit aufgezäumten Pferden auf die Vorposten. Als die Bellovacer sahen, daß die Römer zu ihrer Ver-

folgung entschlossen seien und sie an dieser Stelle weder die Nacht zubringen noch ohne Gefahr dort bleiben konnten, entwarfen sie folgenden Rückzugsplan: Wo sie lagerten – denn daß die Gallier sich meist in der Schlachtreihe lagern, ist in den vorangehenden Büchern Caesars geschildert worden –, gaben sie Bündel aus Stroh und Ruten, von denen sie sehr viele im Lager hatten, von Hand zu Hand weiter und schichteten sie vor der Schlachtreihe auf; am Abend zündeten sie alles auf ein gegebenes Zeichen hin im gleichen Augenblick an. Das Flammenmeer entzog ganz plötzlich alle Truppen dem Blick der Römer. Die Barbaren aber flohen in schnellstem Lauf rückwärts.

16. Zwar konnte Caesar den Abzug der Feinde wegen des davorliegenden Brandes nicht bemerken, ließ aber doch, da er vermutete, die Feinde hätten diese List erdacht, um fliehen zu können, die Legionen vorrücken und schickte die Schwadronen zur Verfolgung ab. Er selbst rückte aus Furcht vor einem Hinterhalt langsamer vor, damit nicht an derselben Stelle der Feind etwa halt zu machen und unsere Leute auf ein ungünstiges Kampfgebiet zu locken versuche. Da die Reiter sich scheuten, in den Rauch und die sehr dichten Flammen einzudringen, und diejenigen, die zu hitzig eingedrungen waren, kaum selbst die vorderen Teile ihrer Pferde wahrnehmen konnten, gaben sie aus Furcht vor einem Hinterhalt den Bellovacern die Möglichkeit, sich ungestört in Sicherheit zu bringen. So vermochten denn die Feinde durch eine Flucht voll Furcht, zugleich aber auch voll Schlaueit ohne jeden Verlust abzuziehen; nach nur ungefähr 10 Meilen schlugen sie abermals an einem sehr geschützten Punkt ihr Lager auf. Dort legten sie oft Reiter und Fußtruppen in einen Hinterhalt und fügten den Römern beim Futterholen schweren Schaden zu.

17. Als sich dies des öfteren wiederholt hatte, hörte Caesar von einem Gefangenen, daß Correas, der Anführer der Bellovacer, 6000 der tapfersten Fußsoldaten und aus der ganzen Zahl 1000 Reiter ausgewählt habe, um sie dort in einen Hin-

terhalt zu legen, wohin seiner Vermutung nach die Römer wegen der Menge des Getreides und Grünfutters schicken würden. Nachdem Caesar von dieser Absicht erfahren hatte, führte er mehr Legionen als gewöhnlich aus dem Lager und sandte die Reiterei voraus, die er nach seiner Gewohnheit zur Deckung der Futterholer mitzuschicken pflegte; in sie reihte er leichtbewaffnete Hilfstruppen ein; mit den Legionen rückte er selbst, so schnell er konnte, heran.

18. Verteilt im Hinterhalt, hatten sich die Feinde als Platz zur Ausführung ihres Unternehmens ein freies Feld ausgesucht, das nur etwa eine Meile im Geviert maß; es war auf allen Seiten von Wäldern (umgeben) und wurde durch einen sehr schwer zu überschreitenden Fluß geschützt; wie bei einer Treibjagd hatten sie rings um dieses Feld ihre Leute verteilt. Nachdem der feindliche Plan ausgekundschaftet war, trafen unsere Reiter, entschlossen zum Kampf mit den Waffen, schwadronenweise an jener Stelle ein, denn da sie die Legionen dicht hinter sich wußten, lehnten sie keinen Kampf ab. Als Correas bei ihrer Ankunft glaubte, es sei die Zeit für den Überfall gekommen, zeigte er sich zuerst mit nur wenigen und machte auf die nächsten Schwadronen einen Angriff. Unsere Leute hielten standhaft den Vorstoß des aus dem Hinterhalt hervorbrechenden Feindes aus, und niemals drängten sich an einer Stelle mehrere zusammen; dies geschieht doch meistens in den Reiter Treffen infolge irgendeiner Furcht, besonders aber erhält man durch das Gedränge unter den eigenen Leuten eine Schlappe.

19. Als die Schwadronen verteilt waren, kämpften sie wechselweise in einzelnen kleinen Abteilungen und verhinderten, daß ihre Leute auf den Flügeln umzingelt wurden; da brachen, während Correas kämpfte, auch die übrigen aus den Wäldern hervor. Unter großer Anstrengung wurde ein nach verschiedenen Richtungen gewendetes Gefecht ausgetragen. Als der Kampf sich schon ziemlich geraume Zeit ohne Entscheidung hingezogen hatte, rückte nach und nach die zur Schlacht geordnete Masse der Fußstruppen aus dem Wald hervor, die unsere

Reiter zurückzugehen zwang. Den Reitern aber kamen schnell die leichtbewaffneten Fußsoldaten, die, wie erwähnt, vor den Legionen herzogen, zu Hilfe und kämpften, zwischen unsere Schwadronen eingereiht, sehr tapfer. Eine Zeitlang focht man unentschieden; dann gewann, wie es die Regeln der Schlacht forderten, diejenige Partei, welche die ersten Angriffe aus dem Hinterhalt ausgehalten hatte, dadurch die Oberhand, daß sie von den aus dem Hinterhalt vorbrechenden Angreifern nicht überrascht wurde und daher keine Verluste erlitten hatte. Inzwischen rückten die Legionen näher, und häufig trafen bei den Unsrigen und bei den Feinden zu gleicher Zeit Boten ein mit der Meldung, der Oberfeldherr sei mit den zur Schlacht aufgestellten Truppen da. Auf diese Kunde hin kämpften unsre Reiter im Vertrauen auf den Schutz der Kohorten sehr tapfer, um nicht, wenn sie sich zu lässig geschlagen hätten, den Ruhm des Sieges mit den Legionen teilen zu müssen. Der Widerstand der Feinde wurde nunmehr schwächer, und sie suchten in verschiedenen Richtungen zu fliehen. Umsonst; denn eben das schwierige Terrain, in welchem die Feinde die Römer hatten abschneiden wollen, behinderte nunmehr die Feinde selbst. Nachdem sie über die Hälfte ihrer Leute verloren hatten, flohen sie endlich besiegt und kopflos, wohin der Zufall sie in ihrer Bestürzung führte, indem sie teils die Wälder, teils den Fluß zu erreichen suchten. Sie wurden auf der Flucht bei unserer hitzigen Verfolgung niedergemacht, während inzwischen der unterlegene Correas durch nichts dazu zu bringen war, die Schlacht zu verlassen und die schützenden Wälder aufzusuchen, oder gar sich zu ergeben, wozu die Unsrigen ihn aufforderten. Und so zwang er die durch den Jähzorn fortgerissenen Sieger dadurch, daß er sehr tapfer focht und schon etliche verwundet hatte, auf ihn ihre Geschosse zu schleudern.

20. Caesar betrat unmittelbar nach dem Kampf das Schlachtfeld. Er kam nach diesem Sieg zu dem Schluß, daß die Feinde, die in einer recht großen Niederlage überwunden worden waren, auf die Nachricht hiervon den Lagerplatz, der von

diesem Schlachtfeld nur etwa 8 Meilen entfernt war, räumen würden. Daher führte er, obgleich ihm die mit einem (neuen) Flußübergang verbundenen Schwierigkeiten durchaus bewußt waren, dennoch das Heer hinüber und rückte gegen das Lager an. Da aber die Bellovacer und die übrigen Stämme nur wenige Leute und diese nur als Verwundete, die dank den Wäldern vor dem Tod bewahrt blieben, nach der Flucht bei sich hatten aufnehmen können, beriefen sie angesichts des allgemeinen Unglücks – Correas gefallen, die Reiterei und ihre besten Fußtruppen verloren – bei dem vermeintlichen Anrücken der Römer mit der Kriegstrompete ganz plötzlich eine Versammlung, auf der sie mit Geschrei verlangten, daß man an Caesar Gesandte und Geiseln schicke.

21. Da alle den Entschluß billigten, flüchtete der Atrebate Commius zu den Germanen, von denen er zu diesem Krieg Hilfstruppen entlehnt hatte. Die übrigen schickten auf der Stelle Gesandte an Caesar und baten ihn, sich mit der (bereits erlittenen) Strafe seiner Feinde zu begnügen, die er ihnen bei noch ungeschwächten Verhältnissen vorher hätte ohne Kampf auferlegen können, ihnen aber in Anbetracht seiner bekannten Milde und Menschlichkeit sicherlich niemals würde auferlegt haben. Die Macht der Bellovacer sei durch die Reiterschlacht erschüttert worden; von den auserwählten Fußsoldaten seien viele Tausend umgekommen, kaum daß sich die Boten mit der Kunde von der Niederlage hätten flüchten können. Dennoch hätten die Bellovacer, soweit man bei einer solchen Niederlage überhaupt davon reden könne, durch den Kampf noch einen großen Gewinn davongetragen, daß nämlich Correas, der Urheber dieses Krieges und der Aufwiegler des Volkes, tot sei; denn niemals habe ihr Rat bei jenes Mannes Lebzeiten einen solchen Einfluß auf den Stamm gehabt, wie der unerfahrene große Haufe ihn hatte.

22. Auf die Bitte der Gesandten antwortete Caesar: Um dieselbe Zeit hätten im vorigen Jahr die Bellovacer und die anderen gallischen Stämme einen Krieg auf sich genommen;

von allen seien gerade sie sehr hartnäckig dabei geblieben und hätten sich durch die Unterwerfung der übrigen nicht zur Vernunft bringen lassen. Er wisse sehr genau, wie bequem es sei, die Ursache an dem Verbrechen den Toten zuzuschieben: Niemandes Einfluß sei so stark, daß er wider den Willen der Adligen, im Kampf gegen den Rat und beim Widerstreben aller politisch gut gesinnten Bürger mit einer schwachen Schar aus dem Volk den Krieg entfachen und ihn führen könne; aber dennoch wolle er mit der Strafe zufrieden sein, die sie selbst auf ihrem Haupt vereinigt hätten.

23. In der folgenden Nacht übermittelten die Gesandten ihren Landsleuten die Antwort und brachten die Geiseln auf. Nun eilten auch die Gesandten der übrigen Stämme, die auf den Erfolg der Bellovacer gewartet hatten, herbei; sie alle stellten Geiseln und führten Caesars Befehle aus mit Ausnahme des Commius; ihn hinderte die Furcht, sein Leben irgend jemandem anzuvertrauen. Denn als im vorigen Jahr Caesar in Oberitalien Recht sprach, hatte Titus Labienus in Erfahrung gebracht, Commius wiegele die Stämme auf und bilde gegen Caesar eine Verschwörung; dabei hatte Labienus geglaubt, dessen Treubruch könne, ohne daß er selbst sich den Vorwurf der Treulosigkeit zuziehe, unschädlich gemacht werden. Da Labienus aber der Ansicht war, daß jener, ins Lager gerufen, nicht kommen werde, schickte er ihm, um ihn durch einen Versuch nicht vorsichtiger zu machen, Gaius Volusenus Quadratus entgegen mit dem Auftrag, er solle versuchen, ihn unter dem Vorwand eines Zwiegesprächs zu ermorden; ausgewählte geeignete Centurionen bestimmte er außerdem für das Unternehmen, die er ihm als Begleiter mitgab. Als man zur Unterredung zusammentraf und Volusenus ihn, wie verabredet, bei der Hand faßte, vermochte der Centurio, sei es beeindruckt von dem Ungewöhnlichen seines Tuns, sei es von den vertrautesten Freunden daran gehindert, Commius nicht zu ermorden; dennoch aber brachte er ihm mit dem ersten Schwertstich eine schwere Kopfwunde bei. Als man darauf auf beiden

Seiten die Schwerter gezückt hatte, war es ihnen allen weniger darum zu tun, zu kämpfen als vielmehr zu fliehen, die Unsrigen, weil sie glaubten, Commius habe eine tödliche Wunde erhalten, die Gallier, weil sie, nachdem sie den Anschlag erkannt, mehr Hinterhalte befürchteten, als sie sahen. Danach soll Commius beschlossen haben, keinem Römer jemals mehr unter die Augen zu kommen.

24. Die kriegerischsten Stämme waren vollständig besiegt. Als Caesar sah, daß kein Stamm mehr gegen ihn zum Krieg rüste, um ihm entgegenzutreten, sondern einige gar, um der gegenwärtigen Herrschaft zu entgehen, sich aus den Städten und vom Land flüchteten, beschloß er, sein Heer in verschiedene Gegenden Galliens zu entsenden. Den Quaestor Marcus Antonius ließ er mit der zwölften Legion zu sich stoßen; den Legaten Gaius Fabius schickte er mit 25 Kohorten in den abgelegenen Teil Galliens, weil er gehört hatte, dort hätten gewisse Völker sich erhoben; denn er glaubte nicht, daß der Legat Gaius Caninius Rebilus, der in jenen Gegenden stand, mit seinen beiden Legionen stark genug sein werde. Titus Labienus beschied er zu sich; die fünfzehnte Legion aber, die unter Labienus' Kommando mit im Winterlager gelegen hatte, schickte er nach Oberitalien, damit sie die Kolonien der römischen Bürger schütze; denn das Land sollte nicht durch einen Einfall barbarischer Völker von den Bergen her in ähnliche Bedrängnis geraten wie im Sommer vorher die Stadt Tergeste, die von einem plötzlichen räuberischen Überfall der Illyrier heimgesucht worden war. Er selbst zog (nochmals) zur vollständigen Verwüstung von Ambiorix' Land aus; da er nicht mehr daran glaubte, den bestürzten Flüchtling in seine Gewalt zu bekommen, hielt er es für die nächste, seiner Ehre schuldige Aufgabe, sein Land durch Niedermetzlung der Einwohner, Einäscherung der Gehöfte und Wegtreiben des Viehs in eine solche Einöde zu verwandeln, daß Ambiorix durch den Haß seiner Untertanen, sollten noch einige den Verfolgungen glücklich entgangen sein, keine Möglichkeit der Rückkehr in seinen Stamm mehr habe

infolge des so großen Unglücks (das er über die Eburonen gebracht).

25. Als er überallhin ins Land des Ambiorix die Legionen oder die Hilfstruppen entsendet und durch Niedermetzlung, Niederbrennen und Raubzüge alles hatte verwüsten lassen, schickte er nach Ermordung und Gefangennahme vieler Menschen Labienus mit zwei Legionen zu den Treverern, deren Stamm wegen der Nachbarschaft Germaniens, durch tägliche Kämpfe geübt, sich nur wenig in Sitte und Wildheit von den Germanen unterschied und die Befehle (der Römer) nur ausführte, wenn er durch ein Heer dazu gezwungen war.

26. Inzwischen wurde der Legat Gaius Caninius von (einem gewissen) Duratius, der dem römischen Volk immer die Treue gehalten hatte, auch als ein Teil seines eigenen Stammes abgefallen war, durch Briefe und Boten benachrichtigt, daß eine große Menge Feinde sich im Land der Pictonen versammelt habe. Darauf zog Caninius nach Lemonum. Bei seinem Anmarsch erfuhr er von Gefangenen Genaueres: Der in Lemonum eingeschlossene Duratius werde von vielen tausend Mann unter Dumnacus, dem Anführer der Anden, heftig angegriffen. Aber Caninius hatte nicht den Mut, seine schwachen Legionen den Feinden entgegenzustellen, und schlug daher an einem geschützten Platz ein Lager auf. Als Dumnacus von dem Anmarsch des Caninius Kunde erhielt, wandte er sich mit allen seinen Truppen gegen die Legionen und schickte sich an, das Lager der Römer zu stürmen. Mehrere Tage lang tat er das; aber da er nur große Verluste an Soldaten erlitt, ohne einen Teil der Verschanzung durchbrechen zu können, kehrte er wieder zur Belagerung von Lemonum zurück.

27. Zu derselben Zeit nahm der Legat Gaius Fabius mehrere Stämme in seinen Schutz auf und versicherte sich ihrer Treue durch Geiseln. Da wurde er durch Gaius Caninius Rebilus brieflich von den Vorgängen bei den Pictonen benachrichtigt. Hierauf zog auch Fabius dem Duratius zu Hilfe. Als Dumnacus von seinem Anmarsch erfuhr, verzweifelte er am Erfolg; denn

er wollte nicht gezwungen sein, zu einer und derselben Zeit sich gegen einen äußeren Feind zu halten und gleichzeitig auf die Städter ein Auge zu haben und ihretwegen in steter Furcht zu schweben. Daher zog er sich unvermutet mit allen Truppen wieder zurück und glaubte sich nicht eher in Sicherheit, als bis er den Liger, den er wegen seiner Breite auf einer Brücke überschreiten mußte, mit seinen Truppen hinter sich hatte. Obgleich Fabius noch nicht in den Gesichtskreis des Feindes gekommen und zu Caninius gestoßen war, nahm er, als er von Ortskundigen Nachrichten erhielt, dennoch als Wahrscheinlichstes an, die ganz erschreckten Feinde würden in die Gegend ziehen, der sie auch wirklich zustrebten. Er eilte daher mit seinen Truppen zu derselben Brücke und befahl der Reiterei, nur soweit vor den Legionen einherzuziehen, daß sie später ohne Ermattung der Pferde den Rückzug in dasselbe Lager bewerkstelligen könne. Dem Befehl gemäß ritten unsere Reiter den Feinden nach und drangen in den Heereszug des Dumnacus ein; sie griffen die fliehenden und eingeschüchterten Feinde auf dem Marsch unter dem Gepäck an, töteten viele und bemächtigten sich großer Beute. Nach diesem erfolgreichen Unternehmen zogen sich die Reiter wieder ins Lager zurück.

28. In der folgenden Nacht schickte Fabius Reiter aus, die von ihm angewiesen waren, kämpfend den ganzen Heereszug so lange aufzuhalten, bis er selbst herangekommen sei. Daß der Kampf nach Fabius' Vorschriften durchgeführt werde, dazu feuerte Quintus Atius Varus, ein Reiterpräfekt und Mann von ausgezeichneter Klugheit und Tapferkeit, die Seinen an; er erreichte den feindlichen Zug und verteilte die Schwadronen teils an geeigneten Stellen, teils begann er ein Reitertreffen. Die feindliche Reiterei kämpfte, da ihnen Fußsoldaten zu Hilfe kamen, recht mutig; der ganze Zug machte halt und brachte seinen Reitern gegen uns Hilfe. Das Gefecht war sehr heftig, denn unsere Leute kämpften, da ihnen bewußt war, daß die Legionen unmittelbar folgten, sehr tapfer gegen die feindlichen Fußtruppen, aus Verachtung für die am vorigen Tag besiegten

Feinde; es trieb sie Scham vor einer Flucht und Begierde, das Treffen allein zu Ende zu führen; die Feinde aber wollten in dem Glauben, es würden nicht mehr Truppen nachrücken, als sie tags zuvor zu Gesicht bekommen hatten, sich die gute Gelegenheit, unsere Reiterei zu vernichten, offenbar nicht entgehen lassen.

29. Als man eine Zeitlang mit höchstem Einsatz gekämpft hatte, stellte Dumnacus die Truppen, die den Reitern abwechselnd zur Deckung dienen sollten, in Schlachtordnung auf; da erschienen plötzlich die Legionen dicht gedrängt auf dem Plan. Bei ihrem Erscheinen gerieten die Schwadronen und die Front der Barbaren in große Verwirrung, das Gepäck kam in Unordnung; und plötzlich floh unter großem Geschrei alles davon und lief nach allen Seiten auseinander. Unsere Reiter aber, die kurz vorher mit den Feinden sich äußerst tapfer geschlagen hatten, erhoben voll Freude über diesen Sieg ein großes Geschrei, umringten die Weichenden und töteten in dem Treffen so viele, wie die Kräfte der Pferde bei der Verfolgung und die rechte Hand beim Töten hergaben. So wurden mehr als 12 000 Mann, die entweder noch die Waffen trugen oder sie aus Furcht schon weggeworfen hatten, getötet und der ganze feindliche Troß erbeutet.

30. Nun war bekannt, daß der Senone Drappes gleich nach dem Abfall Galliens von überallher Gesindel gesammelt, Sklaven zur Freiheit aufgerufen, Verbannte aller Stämme an sich gezogen und Räuber bei sich aufgenommen hatte, mit denen er die Gepäckzüge und Verpflegungstransporte der Römer aufbrachte. Es war weiter bekannt, daß er auch nach dieser Flucht mehr als 2000 Mann gesammelt hatte und auf die Provinz zu marschierte und daß der Cadurcer Lucterius, der, wie im vorigen Buch der Aufzeichnungen erwähnt, gleich beim Abfall Galliens selbst einen Angriff auf die Provinz unternehmen wollte, mit jenem zusammen diesen Plan gefaßt hatte. Caninius eilte mit seinen beiden Legionen zu ihrer Verfolgung herbei, denn er mußte der üblen Nachrede begegnen, die entstand,

wenn die Provinz überfallen würde oder auch nur in ständiger Furcht leben müßte infolge der Raubzüge dieses Gesindels.

31. Gaius Fabius aber zog mit dem übrigen Heer zu den Carnuten und den anderen Stämmen, von denen er wußte, daß sie durch die Schlacht gegen Dumnacus sehr geschwächt worden waren. Er zweifelte nämlich nicht daran, daß sie der kürzlich erlittene Schlag unterwürfiger machen würde; aber er glaubte, sie könnten, wenn er ihnen länger Frist gebe, wieder von Dumnacus aufgewiegelt werden. Bei der Übernahme der Stämme in den Schutz des römischen Volkes begleitete ihn ein glücklicher und schneller Erfolg; denn die Carnuten, die, obgleich sie oft und viel zu leiden hatten, niemals ein Wort vom Frieden hatten verlauten lassen, stellten Geiseln und unterwarfen sich; auch die übrigen, in den äußersten Strichen Galliens wohnenden, an den Ozean grenzenden Stämme, die man kurz die aremorischen nennt, leisteten, bewogen durch das Ansehen der Carnuten, unverzüglich den Befehlen Folge, als Fabius und die Legionen anrückten. Dumnacus aber mußte, aus seinem Land vertrieben, heimlich umherirrend und von allen verlassen, die entlegensten Gegenden Galliens aufsuchen.

32. Als aber Drappes und Lucterius erfuhren, daß die Legionen unter Caninius heranmarschierten, glaubten sie angesichts des nachrückenden Heeres nicht ohne ihr sicheres Verderben in die Provinz einfallen zu können; dazu hätten sie dann keine Gelegenheit mehr zu ungehindertem Umherschweifen und zu Raubzügen. Daher setzten sie sich im Land der Cadurcer fest. Dort hatte Lucterius ehemals bei seinen Mitbürgern, als noch niemand an seiner Macht rüttelte, einen großen Einfluß gehabt und stand auch weiterhin als der Urheber neuer Unruhen bei diesen Barbaren in großem Ansehen. Daher besetzte er die von Natur so vortrefflich geschützte Stadt Uxellodunum, die zu seiner Klientel gehörte, mit seinen und den Truppen des Drappes und schloß sich die Bewohner an.

33. Als Gaius Caninius eiligst dort eintraf und sah, daß die Stadt auf allen Seiten durch sehr steile Felsen geschützt wurde,

die auch, ohne daß sie jemand verteidigte, Bewaffnete sehr schwer erklimmen konnten, sich aber andererseits darüber klar war, daß der Troß der Städter, wenn er sich heimlich durch Flucht zu entfernen versuchen sollte, nicht der Reiterei, ja nicht einmal den Legionen entgehen könnte, teilte er seine Kohorten in drei Abteilungen und schlug auf einem Berg drei Lager auf; von diesen aus ließ er allmählich, soweit die Truppen es leisten konnten, einen Wall rings um die Stadt führen.

34. Als dies die Städter sahen, fürchteten sie, erregt durch die Erinnerung an das überaus bittere Schicksal von Alesia, eine ähnliche Blockade, am meisten von allen Lucterius, der jene unglückliche Belagerung miterlebt hatte und der seine Landsleute dringend darauf hinwies, an die Verpflegung zu denken. So beschlossen sie im Einverständnis aller, einen Teil der Truppen zurückzulassen und selbst mit Truppen ohne Gepäck zum Getreideholen auszuziehen. Dieser Plan wurde gebilligt, und in der folgenden Nacht führten Drappes und Lucterius unter Zurücklassung von 2000 Bewaffneten die übrigen aus der Stadt heraus. In nur wenigen Tagen brachten sie aus dem Land der Cadurcer eine Menge Getreide auf; teils halfen ihnen damit die Cadurcer gern von sich aus, teils konnten sie nicht verhindern, daß es genommen wurde. Einige Male griffen die beiden feindlichen Führer auf nächtlichen Streifzügen auch unsere Schanzen an. Deshalb führte Caninius die Befestigungen noch nicht rings um die Stadt, damit er nicht in die Lage käme, die bisherigen Befestigungen nicht schützen zu können oder an sehr vielen Stellen schwache Posten aufstellen zu müssen.

35. Nachdem Drappes und Lucterius eine große Menge Getreide aufgestapelt hatten, setzten sie sich etwa 10 Meilen von der Stadt entfernt fest, von wo sie langsam das Getreide in die Stadt schafften. Sie verteilten untereinander die Befehlsbereiche; Drappes blieb mit einem Teil der Truppen zum Schutz des Lagers zurück, während Lucterius den Zug der Tiere in die Stadt führte. Dort wurden Schutzwachen aufgestellt; dann begann er etwa um die zehnte Nachtstunde, auf schmalen

Waldwegen das Getreide in die Stadt zu schaffen. Jedoch die römischen Lagerwachen hörten das von ihnen verursachte Geräusch, und man sandte Späher aus, die von den Vorgängen berichteten; schnell machte Caninius mit bewaffneten Kohorten aus den benachbarten Schanzen auf den Getreidetransport beim Morgengrauen einen Überfall. Verwirrt durch das plötzliche Unheil stoben die Angegriffenen auseinander und flüchteten sich zu ihrer Bedeckungsmannschaft. Als die Unsrigen das sahen, kämpften sie noch erbitterter gegen die Bewaffneten und duldeten es nicht, daß einer von ihnen lebend in Gefangenschaft geriet. Da floh Lucterius mit ganz wenigen Leuten; ins Lager zog er sich nicht zurück.

36. Darauf erfuhr Caninius von Gefangenen, ein Teil der feindlichen Truppen stehe unter Drappes in einem höchstens 12 Meilen entfernten Lager. Mehrere bestätigten das. Obgleich er einsah, daß nach der Niederlage und Flucht des einen Führers die übrigen in ihrem Schrecken leicht würden vernichtet werden können, hielt er es doch für einen großen Glücksfall, wenn aus jenem Überfall niemand in das Lager geflohen sei, der dem Drappes die Kunde dieser Niederlage übermitteln hätte. Da er indes in einem Überrumpelungsversuch keine gefährliche Unternehmung sah, sandte er die ganze Reiterei und die germanischen Fußsoldaten, sehr flinke Leute, gegen das feindliche Lager voraus; er selbst legte eine Legion in seine drei Lager, die andere nahm er ohne Gepäck mit sich. Als er sich den Feinden näherte, erfuhr er von den vorausgeschickten Spähtrupps, das Lager sei, wie dies überhaupt Gewohnheit der Barbaren ist, unter Freilassung der Höhen an den Ufern eines Flusses angelegt; gegen dieses Lager seien, ohne daß einer etwas geahnt habe, unversehens die Germanen und Reiter losgestürmt und hätten ein Gefecht eröffnet. Auf diese Nachricht hin führte Caninius seine bewaffnete und in Schlachtordnung aufgestellte Legion heran und ließ auf ein gegebenes Zeichen ringsum alle Höhen besetzen. Als die Germanen und Reiter die Feldzeichen der Legion erblickten, kämpften sie sehr hitzig. Sofort machten

die Kohorten von allen Seiten einen Angriff, töteten viele oder nahmen sie gefangen und bemächtigten sich großer Beute. Unter den Gefangenen aus diesem Kampf befand sich auch Drappes.

37. Darauf kehrte Caninius, fast ohne daß ein Soldat verwundet worden war, zur Belagerung der Städter zurück. Er hatte den äußeren Feind vernichtet, den er bisher fürchten mußte und dessentwegen er vorher gehindert war, die Stadt mit Wachen und einer Einschließungslinie zu umgeben. Nun ließ er die Befestigungen überall anlegen. Am folgenden Tag traf auch Gaius Fabius mit seinen Truppen vor Uxellodunum ein und übernahm einen Belagerungsabschnitt.

38. Caesar ließ unterdessen den Quaestor Marcus Antonius mit 15 Kohorten bei den Bellovacern zurück, damit den Belagerten jede Gelegenheit, abermals neue Unruhen gegen uns anzustiften, genommen sei. Er selbst begab sich zu den übrigen Stämmen, legte ihnen die Stellung von mehr Geiseln auf und beruhigte ihre furchtsamen Gemüter durch trostreichen Zuspruch. Als er zu den Carnuten kam, bei denen, wie Caesar in den Aufzeichnungen des vorigen Jahres schildert, seinerzeit der Krieg ausgebrochen war, bemerkte er, daß sie vor allem im Bewußtsein dieser Tat sich fürchteten; er forderte daher, um ihren Stamm so rasch als möglich von der Furcht zu befreien, daß der Anstifter zu diesem Verbrechen und der Kriegshetzer Gutuater ihm zur Bestrafung ausgeliefert werde. Obgleich dieser Gutuater sich nicht einmal seinen Landsleuten anvertraute, entdeckte man ihn doch durch die Bemühungen aller sehr bald und führte ihn zum Lager. Entgegen seiner sonstigen Natur wurde Caesar durch einen großen Auflauf seiner Soldaten, die dem Gutuater alle im Krieg überstandenen Gefahren und Verluste zu verdanken hatten, zu seiner Bestrafung gedrängt, so daß er ihn zu Tode peitschen und dann mit dem Beil hinrichten ließ.

39. Im Carnutenland erreichten ihn häufig Schreiben des Caninius. Er teilte darin mit, was mit Drappes und Lucterius geschehen sei und in welcher Absicht die Städter verharrten.

Zwar verachtete Caesar deren geringe Zahl, glaubte aber doch, sie für ihre Hartnäckigkeit schwer bestrafen zu müssen; sonst müsse Gesamtgallien glauben, daß ihm nicht die Kräfte, sondern nur die Ausdauer gefehlt habe, um den Römern Widerstand zu leisten. Auch sollten die anderen Stämme, sich auf dieses Beispiel verlassend, infolge der günstigen Lage ihrer Gegend sich nicht freimachen dürfen; denn Caesar wußte sehr wohl, daß es bei allen Galliern bekannt war, daß nur noch ein Sommer von seiner Provinzialverwaltung übrig sei; wenn sie diesen noch durchhalten würden, dann hätten sie fernerhin keine Gefahr mehr zu befürchten. Daher ließ er den Legaten Quintus Calenus mit zwei Legionen zurück mit der Weisung, ihm in normalen Tagesmärschen zu folgen. Caesar selbst eilte mit der ganzen Reiterei möglichst schnell zu Caninius.

40. Als Caesar wider aller Erwarten nach Uxellodunum kam und bemerkte, daß die Stadt durch Verschanzungen bereits eingeschlossen sei, und sah, daß man unter keiner Bedingung mehr die Belagerung aufheben könne, anderseits durch Überläufer erfuhr, daß die Städter reichlich mit Getreide versehen seien, machte er den Versuch, den Feinden das Wasser abzuschneiden. Ein Fluß wand sich im Grund eines Tales; dieses umzog fast den ganzen Berg, auf dem [das auf allen Seiten jäh abfallende] Uxellodunum lag. Örtliche Schwierigkeiten verboten es, diesen Fluß abzuleiten; er strömte nämlich so am Fuß des Berges dahin, daß eine Ablenkung durch tiefe Gräben nach keiner Seite vorgenommen werden konnte. Aber auch für die Städter war der Abstieg dorthin so schwierig und steil, daß sie, wenn die Unsrigen ihnen Schwierigkeiten machten, ohne Wunden und Lebensgefahr weder zu dem Fluß kommen noch sich von da wieder auf dem steilen Aufstieg zurückgeben konnten. Caesar erkannte genau die Schwierigkeit, in der die Städter sich befanden; er verteilte daher an dieser Stelle Bogenschützen und Schleuderer und stellte dazu Geschütze an bestimmten Punkten dort gegenüber auf, wo man am leichtesten herab-

steigen konnte; so schnitt er die Städter vom Wasser des Flusses ab.

41. Später versammelte sich die Menge der Städter an einer bestimmten Stelle, um Wasser zu holen; denn unmittelbar unter der Stadtmauer, dort, wo der Fluß auf eine Länge von 300 Fuß aussetzte, sprudelte eine große Quelle hervor. Nur Caesar sah – die übrigen wünschten es lediglich –, daß man die Städter von dieser Quelle abschneiden könne. Er begann ihr gegenüber gegen den Berg Sturmlauben vorzuschieben und einen Belagerungsdamm zu erbauen, doch unter großer Anstrengung und anhaltendem Kampf. Denn die Städter liefen den Berg hinab, fochten ohne Gefahr aus der Ferne und verwundeten viele, die verbissen (den Berg) herauf anruckten. Indes ließen sich unsere Soldaten nicht daran hindern, die Sturmlauben vorzuschieben und durch mühsam hergestellte Schanzwerke die Schwierigkeiten des Geländes zu überwinden. Gleichzeitig trieben sie gedeckte Stollen zu den Wasseradern und zum Ursprung der Quelle vor, eine Arbeit, die ohne Gefahr und ohne Verdacht seitens der Feinde durchzuführen war. Der Damm wurde bis zu einer Höhe von 60 Fuß aufgeführt und auf ihm ein Turm mit zehn Stockwerken errichtet; er sollte nicht die Höhe der Stadtmauer erreichen, denn das hätte man niemals fertiggebracht, wohl aber die Höhenlage der Quelle etwas überragen. Von dort bestrich man den Zugang zu ihr mit Geschützen, und nun konnten die Städter ohne Lebensgefahr kein Wasser mehr holen. Da wurde nicht nur das Schlacht- und Zugvieh, sondern auch ein großer Teil der Menschen durch den Durst hinweggerafft.

42. Dies war für die Städter ein schwerer Schlag und versetzte sie in Schrecken. Sie füllten daher Fässer mit Talg, Pech und Holzspänen und ließen sie brennend auf unsere Schanzwerke herabrollen. Zu gleicher Zeit verwickelten sie die Römer in ein sehr heftiges Gefecht, um sie durch den gefährlichen Kampf am Löschen des Brandes zu hindern. Ganz plötzlich standen die Schanzwerke in hellen Flammen. Was nämlich den

steilen Abhang herabrollte, wurde zwar zunächst für einen Augenblick durch die Sturmлаuben und den Belagerungsdamm aufgehalten, erfaßte dann aber eben diese Hindernisse. Obgleich unsere Soldaten durch die gefährliche Kampfweise und das ungünstige Gelände in arge Bedrängnis gerieten, boten sie doch allen Fährnissen mit großer Tapferkeit die Stirn. Denn die angegriffene Stelle lag hoch und wurde vom ganzen Heer gesehen; und von beiden Seiten erhob sich großes Geschrei. Daher traten gerade die Tüchtigsten, damit ihre Tapferkeit noch bekannter und offenkundiger werde, den Geschossen und dem Feuer entgegen.

43. Als Caesar sah, daß einige von seinen Leuten verwundet wurden, ließ er auf allen Seiten der Stadt die Kohorten den Berg hinaufsteigen; sie sollten ringsum ein großes Geschrei erheben und so tun, als wollten sie die Mauern besetzen. Dadurch gerieten die Städter in Verwirrung; im ungewissen, was an den übrigen Stellen vor sich ging, riefen sie ihre Truppen vom Sturm auf die Schanzwerke zurück und stellten sie auf der Stadtmauer auf. So war dieser Kampf zu Ende; die Unsrigen löschten rasch die von der Flamme erfaßten Werke oder rissen sie ein. Aber die Städter leisteten weiter verbissen Widerstand und gaben nicht nach, obgleich sie viele ihrer Leute durch den Durst verloren hatten. Da konnten endlich die Quelladern durch die Stollen abgefangen und das Wasser abgeleitet werden. Plötzlich versiegte die stets fließende Quelle. Die Städter gerieten darob in eine solche Verzweiflung an ihrer Rettung, daß sie überzeugt waren, nicht Menschensinn habe solches fertig gebracht, sondern der Wille der Unsterblichen. So ergaben sie sich denn, durch die Not bezwungen.

44. Caesar wußte, daß seine Milde allgemein bekannt war, und er brauchte nicht zu fürchten, aus einer angeborenen Grausamkeit der Natur einmal zu hart verfahren zu sein; anderseits sah er, daß er mit seinen Absichten nie zum Ziel kommen könne, wenn in ähnlicher Weise an den verschiedensten Stellen mehr Stämme erneut Unruhen stifteten. Er kam daher zu der

Ansicht, hier durch die Art der Bestrafung den übrigen ein abschreckendes Beispiel liefern zu müssen. So ließ er allen Waffenfähigen die Hände abhauen und schenkte ihnen dann das Leben, damit die Strafe für Aufständische um so offenkundiger sei. Drappes, von dessen Gefangennahme durch Caninius ich berichtete, nahm sich, sei es aus Unwillen und Schmerz über die Haft, sei es aus Furcht vor einer schwereren Strafe, das Leben, indem er einige Tage lang die Nahrungsaufnahme verweigerte. Zur selben Zeit wurde auch Lucterius, dessen Flucht aus jenem Treffen ich beschrieb, von dem mit dem römischen Volk sehr befreundeten Arverner Epasnactus, in dessen Gewalt er geraten war, ohne langes Zögern in Fesseln Caesar zugeführt; durch häufigen Ortswechsel mußte sich Lucterius vielen Leuten anvertrauen, weil er offenbar ohne Gefahr nirgends länger sich aufhalten konnte, da er sich vollkommen darüber klar war, wie sehr Caesar ihn hassen müsse.

45. Labienus focht unterdessen bei den Treverern siegreich in einem Reitertreffen, bei dem einige Treverer und Germanen getötet wurden, von denen die letzteren keinem Stamm die Hilfe gegen die Römer verweigerten. Die Fürsten der Treverer brachte er lebend in seine Gewalt, unter ihnen auch den Haeduer Surus, der sehr tapfer und von hoher Geburt war und als einziger von den Haeduern bis jetzt noch nicht die Waffen gegen die Römer niedergelegt hatte.

46. Als Caesar davon benachrichtigt worden war und sah, daß überall in Gallien die Unternehmungen einen glücklichen Verlauf genommen hatten, war er zu der Überzeugung gekommen, daß in den vorangehenden Sommern Gallien niedergeworfen und wirklich unterjocht worden war; da er Aquitanien noch niemals selbst besucht hatte, dieses vielmehr durch Publius Crassus zu einem bestimmten Teil besiegt worden war, zog er mit zwei Legionen in diesen Teil Galliens, um dort den Rest des Sommers zu verbringen. Dies vollendete Caesar wie alles andere leicht und schnell. Denn alle Stämme Aquitaniens ordneten Gesandtschaften an ihn ab und stellten Geiseln. Dar-

auf reiste er mit einer Eskorte zu Pferd nach Narbo. Das Heer ließ er durch seine Legaten in die Winterquartiere führen. Vier Legionen legte er zu den Belgern unter dem Kommando der Legaten Marcus Antonius, Gaius Trebonius, Publius Vatinius und (. . .); zwei Legionen kamen zu den Haeduern, von denen er wußte, welch hohes Ansehen sie in ganz Gallien genossen. Zwei Legionen legte er in das Land der Turoner an der Grenze des Carnutenlandes; sie hatten den Auftrag, alle am Ozean liegenden Landschaften im Zaum zu halten. Die letzten beiden Legionen ließ er zu den Lemovicern, nahe bei den Arvernern, führen, damit kein Teil Galliens ohne Heer sei. Er selbst hielt sich für einige Tage in der Provinz auf. Alle Gerichtsorte durcheilte er schnell, entschied die politischen Streitigkeiten und teilte für Verdienste Belohnungen aus – hatte doch Caesar zur Zeit des gallischen Aufstandes, den er nur durch die Treue und die Hilfstruppen der Provinz hatte bezwingen können, ausgezeichnet Gelegenheit gehabt, die Gesinnung eines jeden (der dortigen Adligen) gegen das römische Volk kennenzulernen. Nach Abwicklung seiner Geschäfte kehrte er zu den Legionen nach Belgien zurück und blieb den Winter über in Nemetocenna.

47. Dort erfuhr er von einem Kampf des Atrebatens Commius mit der römischen Reiterei. Denn als Antonius in das Winterlager einrückte und sich der Stamm der Atrebatens ruhig und willig der römischen Herrschaft fügte, streifte Commius, der nach jenem oben geschilderten Anschlag stets, wenn sich eine Aufstandsneigung bemerkbar machte, seinen Landsleuten zur Verfügung stand, damit ihnen nicht der Kriegshetzer und Anführer fehle, wenn sie auf Empörung sinnen sollten, mit seinen Reitern herum und ernährte, während sein Stamm den Römern gehorchte, sich und die Seinen von Raub; er machte die Wege unsicher und brachte mehrere für das Winterlager der Römer bestimmte Getreidetransporte auf.

48. Als Reiterpräfekt war dem Antonius Gaius Volusenus Quadratus unterstellt, der auch mit ihm überwintern sollte.

Diesen entsandte Antonius, um die Reiterei der Feinde zu verfolgen. Volusenus verband mit seiner einzigartigen Tapferkeit einen großen Haß gegen Commius, der ihn um so lieber diesen Auftrag übernehmen ließ. Er legte daher seine Leute in einen Hinterhalt, griff die Reiter des Commius oft an und focht gegen sie mit Erfolg. Schließlich kam es zu einem hitzigeren Kampf, und Volusenus verfolgte mit wenigen Reitern den Commius zu hartnäckig in der Begierde, ihn selbst in die Hände zu bekommen. Jener indes lockte ihn durch schnelle Flucht weiter fort. (Plötzlich) flehte Commius, von gleichem Haß gegen Volusenus erfüllt, die Treue und Hilfe aller seiner Landsleute an, sie sollten seine ihm trotz eines Treueversprechens zugefügten Wunden nicht ungerächt lassen; er riß sein Pferd herum, und sich von den übrigen trennend stürzte er sich – reichlich unvorsichtig – auf den Präfekten. Dasselbe taten auch seine Reiter; sie brachten unsere kleine Zahl Reiter zum Weichen und verfolgten sie. Commius aber gab seinem Pferd die Sporen, sprengte dicht an das Pferd des Volusenus heran und durchbohrte mit großer Kraft mit seiner Lanze den Oberschenkel seines Gegners. Als der Präfekt verwundet war, zögerten die Unsrigen nicht, den Kampf wieder aufzunehmen, die Pferde herumzuwerfen und den Feind zu verjagen. Bei dieser Gelegenheit wurden mehrere Feinde, über den heftigen Angriff der Unsrigen erschrocken, verwundet und teils auf der Flucht niedegeritten, teils gefangen genommen. Diesem Geschick entging ihr Führer nur durch Schnelligkeit seines Pferdes. So war der Kampf gewonnen; der schwer verwundete Präfekt – es schien sogar Lebensgefahr zu bestehen – wurde in das Lager zurückgetragen. Commius aber schickte, sei es, daß er seinen Schmerz gerächt hatte, sei es, daß ihn der Verlust eines großen Teils seiner Begleiter dazu bestimmte, an Antonius Gesandte und versicherte, er werde nach der Stellung von Geiseln zukünftig dort bleiben, wo er es ihm vorschreibe, und tun, was er befehle; nur das eine bitte er sich aus, daß man es ihm bei seiner Furcht nicht zumute, einem Römer unter die Augen kom-

men zu müssen. Da Antonius der Ansicht war, daß seine Forderung von echter Furcht bestimmt sei, gewährte er ihm auf seine Bitte Verzeihung und nahm die Geiseln an. – Ich weiß, daß Caesar für die einzelnen Jahre einzeln die Bücher seiner Aufzeichnungen verfaßt hat; aber ich glaube, davon abweichen zu dürfen, weil das folgende Jahr, das Konsulatsjahr des Lucius Paulus und Gaius Marcellus, keine bedeutenden Unternehmungen in Gallien mehr aufzuweisen hat. Damit dennoch jeder wisse, wo Caesar und sein Heer damals weilten, muß ich noch einiges aufzeichnen und diesem Buch anfügen.

49. Als Caesar in Belgien überwinterte, hatte er nur dies eine Ziel vor Augen, die Stämme in einem Freundschaftsbündnis zu erhalten und niemandem Hoffnung oder Grund zum Krieg zu geben. Denn er wollte nichts weniger, als sich bei seinem Abgang aus der Provinzialverwaltung in die Notwendigkeit versetzt zu sehen, einen neuen Krieg führen zu müssen. Wenn er das Heer aus Gallien wegführte, sollte kein Krieg in seinem Rücken zurückbleiben, den ganz Gallien gern, ohne unmittelbar eine Gefahr fürchten zu müssen, auf sich genommen hätte. Daher sprach er die Stämme ehrend an, schenkte den Fürsten große Gelder und legte dem Land keine neuen Lasten auf; und so erhielt er in Gallien leicht den Frieden aufrecht, da für das durch so viele Niederlagen geschwächte Land die Untertänigkeit vorteilhafter war.

50. Er selbst brach nach Ablauf des Winters gegen seine Gewohnheit, so schnell er konnte, nach Oberitalien auf, um sich durch persönliche Ansprache an die Landstädte und Kolonien zu wenden, denen er die Unterstützung der Bewerbung seines Quaestors Marcus Antonius um ein Priesteramt empfohlen hatte. Er setzte nämlich seinen ganzen Einfluß bei der Wahl ein und stritt für den ihm sehr vertrauten Mann, welchen er kurz zuvor wegen dieser Bewerbung hatte abreisen lassen; anderseits stemmte er sich damit gegen die Macht und die Partei der Nobilität, die durch eine erfolglose Bewerbung des Marcus Antonius den Einfluß Caesars bei seinem Abgang aus

der Provinz zu erschüttern trachtete. Obgleich er schon unterwegs, noch ehe er Italien erreicht hatte, davon hörte, daß jener Augur geworden sei, glaubte er dennoch, auch jetzt noch berechtigten Grund zu einem Besuch der Municipien und Kolonien zu haben; denn nun wollte er ihnen seinen Dank dafür aussprechen, daß sie Antonius so zahlreich zur Verfügung gestanden hätten. Zugleich aber wollte er sich und sein Konsulat für das folgende Jahr durch Bewerbung anempfehlen, denn seine Gegner prahlten übermütig damit, daß Lucius Lentulus und Gaius Marcellus zu Konsuln gewählt seien, die ihn um seine ganze Stellung bringen sollten; auch dem Servius Galba sei trotz seines weit größeren Einflusses bei den Wählern das Konsulat entzogen worden wegen des engen Bandes und des freundschaftlichen Verhältnisses, das jenen als seinen Legaten mit ihm (Caesar) verband.

51. Aufgenommen wurde Caesars Ankunft von allen Municipien und Kolonien mit Beweisen von fast unglaublicher Auszeichnung und Liebe. Er kam nämlich damals zum ersten Mal nach jenem denkwürdigen Krieg mit dem gesamten Gallien. Nichts blieb übrig, was noch zum Schmücken der Tore, der Straßen und aller Plätze, durch die Caesar auf seiner Reise zu kommen vorhatte, ausgedacht werden konnte. Die ganze Bevölkerung ging ihm mit ihren Kindern entgegen, überall wurden Dankesopfer dargebracht, und durch die für die Gäste aufgestellten Speisesofas waren Märkte und Tempel besetzt, so daß die Freude an einem der prächtigsten Triumphe schon im voraus genossen werden konnte. So groß war der Aufwand bei den Reichen, so groß die Liebe bei den Minderbegüterten!

52. Als Caesar alle Gegenden Oberitaliens auf seiner schnellen Reise besucht hatte, kehrte er so bald wie möglich nach Nemetocenna zum Heer zurück. Alle Legionen ließ er aus den Winterlagern nach dem Land der Treverer marschieren; er reiste ebenfalls dorthin und musterte daselbst das Heer. Titus Labienus gab er den Befehl über Oberitalien, damit ihm desto eher (...). Die Legionen ließ er nur so viel marschieren, wie für

einen Ortswechsel nötig schien, wenn sich ein Lager als ungesund herausstellte. Dabei kam ihm häufig zu Ohren, Labienus werde von seinen politischen Gegnern aufgewiegelt. Auch erhielt er die Nachricht, die Nobilität gehe in ihren Plänen darauf aus, ihm vermittelt eines Senatsbeschlusses einen Teil seines Heeres zu nehmen. Aber er vermochte weder solches von Labienus zu glauben, noch konnte er sich dazu verstehen, etwas gegen einen Senatsbeschluß zu tun. Denn er war der Ansicht, durch die freie Meinungsäußerung der Senatoren noch leicht zu seinem Recht zu gelangen. Der Volkstribun Gaius Curio hatte es übernommen, Caesars Recht und Ehre zu verteidigen; er hatte auch häufig dem Senat versprochen, wenn einen die Furcht vor Caesars Waffen beunruhige, (so werde), da auch das willkürliche Waffenregiment des Pompeius keinen geringeren Schrecken für das Staatsleben darstelle, (Caesar sich nicht weigern, wenn der Beschluß gefaßt würde), daß beide abrüsten und ihre Heere entlassen müßten. Alsdann werde der Staat wieder frei und unabhängig sein. Aber Curio versprach dies nicht nur, sondern begann auch, über den Senatsbeschluß durch Auseinandertreten abstimmen zu lassen; daß es nicht zur Entscheidung kam, setzten die Konsuln und die Freunde des Pompeius durch; durch Hinauszögerung brachten sie die Sache zum Scheitern.

53. Dies war ein gewichtiges Zeugnis von der Gesinnung des ganzen Senats und paßte zu einer früheren Tat dieser Körperschaft. Denn Marcus Marcellus hatte im vorigen Jahr, als er gegen Caesars Stellung vorging, wider das Gesetz des Pompeius und Crassus vorzeitig dem Senat über Caesars Provinzen Bericht erstattet. Nachdem dann jeder der Senatoren seine Meinung geäußert hatte, ließ Marcellus, der alle Ehren für sich aus dem Haß gegen Caesar erhoffte, abstimmen; doch stimmte der Senat in Menge dagegen. Caesars Feinde aber wurden dadurch nicht mutlos gemacht, sondern angespornt, desto größere Zwangsmittel ins Werk zu setzen, durch die auf den

Senat ein Druck ausgeübt werden sollte, ihre Entschlüsse zu billigen.

54. Darauf wurde ein Senatsbeschluß gefaßt, daß zu dem Krieg gegen die Parther eine Legion von Gnaeus Pompeius, die andere von Gaius Caesar geschickt werden sollte; aber es war unverkennbar, daß Caesar allein zwei Legionen entzogen werden sollten. Denn Gnaeus Pompeius gab die erste Legion ab, die er durch Aushebung in Caesars Provinz zusammengebracht und hernach zu Caesar geschickt hatte, so als sei sie aus der Zahl seiner eigenen Legionen. Zwar bestand für Caesar über das Vorhaben seiner Gegner nicht mehr der geringste Zweifel; trotzdem schickte er Pompeius jene Legion zurück und befahl, in seinem Namen die in Oberitalien stehende fünfzehnte Legion nach dem Senatsbeschluß zu übergeben. An ihrer Stelle schickte er die dreizehnte Legion nach Italien; sie sollte den Schutz der befestigten Plätze übernehmen, aus denen die fünfzehnte Legion herausgeführt wurde. Das übrige Heer verteilte er auf die Winterquartiere: Gaius Trebonius legte er mit vier Legionen zu den Belgiern, Gaius Fabius schickte er mit ebenso vielen zu den Haeduern. Dann nämlich hielt er Gallien für am meisten gesichert, wenn die Belger, die am tapfersten waren, und die Haeduer, die das größte Ansehen genossen, durch Besatzungsarmeen niedergehalten wurden. Er selbst brach darauf nach Oberitalien auf.

55. Dort erfuhr er, daß durch den Konsul Gaius Marcellus die beiden von ihm gesandten Legionen, die nach Senatsbeschluß im Partherkrieg Verwendung finden sollten, Pompeius übergeben und in Italien zurückgehalten worden seien. Obgleich infolge dieses Vorgehens des Senats keinem mehr zweifelhaft sein konnte, was man gegen Caesar ins Werk setzte, hielt Caesar es doch für richtig, alles zu ertragen, solange für ihn noch irgendeine Hoffnung übrigbliebe, sich mit seinen Gegnern eher rechtmäßig auseinandersetzen zu können als mit ihnen Krieg zu führen. Er suchte (vom Senat durch ein Schreiben) zu erreichen, (daß Pompeius den Oberbefehl über seine Truppen

niederlege; er werde dann das Gleiche tun. Im anderen Fall könne er nicht einmal sein Heer entlassen, sondern werde anrücken und den ihm und dem Staat angetanen Schimpf rächen. Diesen Brief übergab er Curio, der zu ihm nach Ravenna gekommen war, mit der Weisung, ihn den Konsuln auszuhändigen. Jener eilte nach Rom zurück und übergab das Schreiben den Konsuln Lucius Lentulus und Gaius Marcellus, als sie am 1. Januar das Rathaus betraten).

NACHWORT

Gaius Julius Caesar steht gleichsam im Mittelpunkt der römischen Geschichte. Sein Name bedeutet die Grenze von Republik und Monarchie, seine Kriege den letzten Schritt zur inneren Vollendung des Weltreiches und zugleich den ersten eines bewußt gewollten Ausgreifens über den Raum um das Mittelmeer hinaus. Daß gerade dieser Schritt nicht nur den Beginn fast schon des mittelalterlichen Europa darstellt, sondern zu dem des eigentlichen Abendlandes wurde, gilt längst als eine Tatsache, die niemand mehr bezweifelt. Indirekte wie direkte Wirkungen sind in der Tat bis auf den heutigen Tag in allen Ländern zu spüren, in denen Caesar sich auf seinem Weg zur Macht aufgehalten hat. Die Frage, wie weit er selbst diese Wirkung beabsichtigte, ist dabei freilich ebenso wenig zu beantworten wie die nach möglichen Nahzielen, die ihm vorgeschwebt haben mögen.

Als Etappe auf diesem Weg, der ihn in wenig mehr als zwei Jahrzehnten zum Herrscher über das ganze Imperium machte, als Bestandteil eines sorgfältig vorausgerechneten, wengleich nur im Politischen gültigen Planes nimmt sich in späterer Deutung auch die Eroberung Galliens zwischen 58 und 51 v. Chr. aus. Welchen Stellenwert das Ergebnis dieses Planes in den Augen miterlebender Zeitgenossen und schließlich Caesars selbst besaß, wird sich allerdings nie bis ins Letzte hinein feststellen lassen, bleibt unser Bild von Caesars wirklichen Zielen selbst am Ende seines Lebens doch ebenso unklar wie deren allmähliche Entwicklung im Verlauf der Jahre, in denen er politisch tätig war.

Ein Blick auf die politische Situation seiner Zeit mag weiter helfen, ihn wenigstens zu verstehen. Der römische Staat, seiner Entstehung wie seinem Aufbau nach ein Stadtstaat von räumlich kleinen Ausmaßen, war seinem Wesen nach immer geblieben,